



Dialogpredigt mit Diakon Sven Graul und den Konfirmanden zum Diakoniegottesdienst am 16.02.2020

Predigt an Sexagesimä: Was willst du, dass ich für dich tun soll?

Szene 1: Telefonberatung

Mitten in der Nacht. Das Telefon klingelt. Verschlafen tappt Herr Mayer in den Flur und nimmt den Hörer ab.

Mayer: (mit leiser, verschlafener Stimme) Ja, Mayer?

Stimme: Hallo hier ist die Telefonische Beratungsstelle.

Mayer: (noch immer leise, aber nicht mehr so verschlafen) Entschuldigung, wer ist da bitte?

Stimme: Hier ist die Telefonische Beratungsstelle? Haben Sie Bedarf?

Mayer: (nun wach aber unverständlich) Moment,... was für einen Bedarf?

Stimme: Na, an Beratung? Wir bieten Beratungen aller Art!

Mayer: (leise aber eindringlich) Hören Sie mal, wissen Sie wie spät es ist?

Stimme: Ja, es ist jetzt genau 2 Uhr und 47 Minuten.

Mayer: (eindringlich flüsternd) Und wie kommen sie darauf, dass ich um 2 Uhr 47 einen Beratungsbedarf habe.

Stimme: Weil sie ganz offensichtlich unter Schlafstörungen leiden.

Mayer: (flüsternd, aber jetzt völlig irritiert) Bitte was, Schlafstörungen? Ich?

Stimme: Naja, wie viele Leute kennen Sie denn, die Nachts kurz vor drei mit der Telefonberatung sprechen anstatt zu schlafen?

Mayer: (ganz und gar ungläubig, aber noch immer flüsternd) Was? Aber, Sie haben mich doch angerufen?

Stimme: Ja, und anscheinend haben Sie es ja auch dringend nötig. Sie klingen ziemlich ärgerlich?

Mayer: (verdattert und flüsternd) Ja natürlich bin ich ärgerlich... Weil ich mitten in der Nacht telefonieren muss statt zu schlafen?

Stimme: Sehen Sie, genau das meine ich. Wenn einen der Ärger bis spät in die Nacht wach hält dann ist in der Regel etwas nicht in Ordnung. Überhaupt: Wieso flüstern Sie?

Mayer: (vor Verwunderung seinen Ärger vergessend) Weil nebenan meine Frau schläft und ich sie nicht wecken will.

Stimme: Ah, ich verstehe. Sie haben also auch Geheimnisse vor ihrer Frau?

- Mayer: (nicht mehr flüstern, sondern lauter) Was? Nein! Ich hab keine Geheimnisse... (Frau Mayer regt sich im Bett weshalb sich Herr Mayer wieder leise spricht) Ich meine: Ich habe keine Geheimnisse vor meiner Frau.
- Stimme: Schon gut, schon gut. Wenn ich vor lauter unterdrücktem Ärger nicht schlafen könnte, dann würde ich auch nicht wollen, dass meine Frau das mitbekommt. Genau deshalb gibt es ja uns von der Telefonischen Beratungsstelle.
- Mayer: (jetzt aufgebracht) Sagen Sie mal, sie spinnen doch wohl?!
- Frau Mayer: (im Halbschlaf) Schatz, mit wem telefonierst Du denn da mitten in der Nacht?
- Mayer: (im Versuch seine Frau zu beruhigen) Mit niemand, Hasilein. Schlaf ruhig weiter!
- Stimme: Aha! Und Eheprobleme haben Sie also auch!
- Mayer: Was? Eheprobleme ich? Wie kommen Sie denn darauf?
- Stimme: Naja, Sie haben gerade ihre Frau ganz dreist angelogen?
- Mayer: Na hören Sie mal was hätte ich denn sagen sollen? Dass ich mitten in der Nacht mit der Telefonberatung telefoniere?
- Stimme: Das wäre immerhin ein Anfang gewesen, oft ist es der entscheidende Schritt, seine Unzulänglichkeiten Probleme offen zuzugeben. Aber vielleicht wäre das gleich beim ersten Mal etwas viel verlangt gewesen.
- Mayer: Beim ersten Mal? Wie meinen Sie denn das?
- Stimme: Na ja, ich rufe Sie natürlich wieder an. Wir wollen doch die Probleme, die wir jetzt entdeckt haben nicht unbearbeitet lassen. Ich melde mich wieder. Aber jetzt muss ich Schluss machen; es ist ja schon kurz vor drei.

MERGENTHALER:

Finde den Fehler! ... Diakonie kann nicht heißen, dass man Anderen Probleme einredet. Damit würde man Menschen zum Objekt machen, das dem eigenen Wunsch untergeordnet wird, auch wenn dieser Wunsch ist, anderen zu helfen.

Szene 2: Der Freund

- Pit: Hey Knolle, na wie ist es? Läuft bei dir? Alles im Lot?
- Knolle: Ah, eher nicht so. Weißt du, grad ist es ziemlich hart im Job. Ich hab einen neuen Chef und der ...
- Pit: Also, bei mir läuft's super! Du, ich hab mir neulich ein neues Auto gekauft. Das geht ab, sag ich dir. Das ist mal eine gute Investition. Endlich weiß ich mal, was ich mit der ganzen Kohle anfangen soll. Muss ja irgendwo hin.
- Knolle: Geld. Ja das ist auch so eine Sache. Das wird schon wieder knapp. Dabei ist erst Mitte des Monats. Ich bin am Überlegen, ob ich eine Versicherung kündige. Aber wenn ich daran denke, wenn dann was passiert, was mach ich denn dann?
- Pit: Also ich lass meine Versicherungen immer schön zahlen. Ist ja schließlich mein Geld, das die im Grunde verwalten. Bloß blöd, dass ich so selten krank werde, gell? 😊 Wo wir gerade beim Thema sind: Du siehst mir aber gar nicht gut aus.
- Knolle: Naja, mir geht's auch nicht besonders. Ich hab mir so ne Erkältung eingefangen ...
- Pit: Ohja, das ist übel. Hatte ich auch mal. Da hängt man dann so schlapp rum und kriegt nichtmal das Einfachste daheim geschafft.

Knolle: Genau. Man wäre froh um jede Form der Unterstützung.

Pit: Aber gell, wenn du jemanden brauchst, dann hilft dir keiner. So ist das doch immer. Verlässt man sich auf andere, dann biste verlassen.

Knolle: Naja, wenn man Freunde hat ...

Pit: Aber die denken ja meistens auch bloß an sich. Hach, es ist ein Elend.

Knolle: Oder sie merken nicht, wo sie gebraucht werden.

Pit: Richtig. Eingeschränkte Wahrnehmung ist auch so ein Ding.

Du, war nett, mit dir zu plaudern. Ich muss weiter. Mach's gut.

... und wenn du mal Hilfe brauchst: Sag, wo ich dir zur Hand gehen kann, ja?!

Bis dann

Knolle: (schaut verdattert) Ja, bis dann.

MERGENTHALER:

Finde den Fehler!, die Zweite ... Diakonisches Handeln sollte sich nicht um sich selbst drehen. In einer Zeit, in der viele vor allem sich selbst im Blick haben, kann das sehr schnell passieren. Der Kirche genauso wie jedem Christen, und auch der Diakonie. Beim Blick auf sich verliert man schnell den Anderen mit seiner Not aus dem Blick, selbst wenn der einem das direkt vor die Nase malt, wie in dieser Szene. Den Anderen sehen und wirklich hinzuhören, was er oder sie braucht, das ist Anliegen der Diakonie. Und das geht manchmal gar nicht so einfach.

→ Predigttext (Lk 18,35-43 in Meidelstetten gelesen, in Bernloch gespielt)

³⁵ *Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte.* ³⁶ *Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.* ³⁷ *Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber.*

³⁸ *Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!* ³⁹ *Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!* ⁴⁰ *Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn:* ⁴¹ *Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.* ⁴² *Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.* ⁴³ *Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.*

Szene 3: Jesus und der Blinde

Bartimäus: (mit Sonnenbrille) Almosen. Gebt ein Almosen für einen Blinden!!

Dabeistehender 1: Gib mal was, dass der zufrieden ist!

Dabeistehender 2: Ach, diese Bettler nerven mich. Die machen aus ihrer Not noch ein Geschäft. Ich traue denen nicht so richtig.

Dabeistehender 1: Jetzt komm, der ist blind. Wie soll er sich denn sonst versorgen?

Dabeistehender 2: Also gut. (gibt eine Münze) Bitteschön. Aber jetzt sei ruhig!

Bartimäus: Danke die Herren. Vergelt's euch Gott!

Dabeistehender 1: Hast du schon gehört? Jesus kommt.

Dabeistehender 2: Wer kommt?

Dabeistehender 1: Jesus.

- Dabeistehender 2: Ist das dieser Prediger, von dem alle erzählen? Der Wunderheiler? Der Typ aus Nazareth, der so einen Hype ausgelöst hat?
- Dabeistehender 1: Ja, genau. Der kommt hierher. Ich schau mir das mal an.
- Dabeistehender 2: Was kann der dir schon geben? Du weißt doch bescheid über die Tora und die Gesetze und all das. Was erwartest du da noch von einem Nachwuchs-Rabbi? Bringt's dir was, dort hinzugehen? Und außerdem ist es da doch total eng und laut.
- Dabeistehender 1: Er soll spannende Predigten halten. Und er heilt Kranke. Ich will das sehen.
- Dabeistehender 2: Na gut. Ich komm mit. Kommt ja sicher nicht ständig hier bei uns durchs Dorf, dieser Jesus.
- Bartimäus: Wer kommt da?
- Dabeistehender 1: Bartimäus, jetzt sei ruhig und bleib sitzen, dann passiert dir nichts! Du läufst sonst noch aus Versehen in die Menge.
- Bartimäus: Wer kommt da? Sagt mir doch, wer da vorbeikommt!
- Dabeistehender 2: Ein Wanderprediger aus Nazareth. Und jetzt verhalt dich ruhig!
- Bartimäus: Ist das dieser Jesus, von dem alle reden? Der Heiler?
- Dabeistehender 1: Ja, aber jetzt sei zufrieden. Du kannst ihn ja eh nicht sehen.
- Bartimäus: Aber ER kann MICH sehen! (ruft laut) Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
- Dabeistehender 2: Jetzt ist aber gut. Was soll das denn? Halt den Mund!
- Bartimäus: (noch lauter) Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!!
- Dabeistehender 2: Sei jetzt still! Das ist ja peinlich. Und überhaupt: Als „Sohn Davids“ darf man nur den Messias bezeichnen. Und nicht einen dahergelaufenen Nachwuchs-Rabbi aus Galiläa!
- Bartimäus: Jesus, du Sohn D... (Dabeistehender 2 hält ihm den Mund zu)
- Jesus: Wer ruft da nach mir?
- Dabeistehender 1: Äh. Hi. Das ist nur Bartimäus. Er ist einer von den vielen Bettlern, die hier rumlungern. Nichts besonderes. Lass dich nicht aufhalten!
- Jünger: Ja, Jesus. Geh ruhig weiter!
- Jesus: Er ruft nach mir. Und ich soll einfach weitergehen?
- Jünger: Herr, es gibt so viele Bettler. So viele Kranke. Du kannst nicht allen helfen. Geh in die Synagoge und predige! Damit bringst du uns alle weiter.
- Jesus: Ich kann nicht über das Heil predigen und vom Himmelreich erzählen und den sitzen lassen, der nach mir ruft. Bringt ihn her!
- Jünger: Das ist nur einer, Herr. Der hält alle auf, Jesus.
- Jesus: Bitte bringt ihn her!
- Jünger (bringen Bartimäus her)
- Jesus: Was willst du, dass ich dir tun soll?
- Dabeistehender 2: Was für eine blöde Frage. Na, was wird der Blinde schon wollen?

- Dabeistehender 1: Der kann jetzt alles verlangen. Ich würde sagen „Einen Ehrenplatz im Himmelreich“ oder „Gesundheit bis ans Ende meines Lebens“ oder „Reichtum ... lebenslang eine monatliche Grundrente“.
- Dabeistehender 2: Achso. Richtig. Oder „die Vergebung von allen Sünden ... in der Vergangenheit und in der Zukunft.“
- Jesus: Was willst du, dass ich dir tun soll?
- Bartimäus: Herr, dass ich sehen kann.
- Jesus: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.
- Bartimäus: (setzt Sonnenbrille ab) Ich kann sehen. Gelobt seist du, Jesus, du Sohn Davids!
- Dabeistehender 1: Hast du das gesehen? Der Bartimäus kann wieder sehen!
- Dabeistehender 2: Ich bin ja nicht blind! Das ist der Hammer! Und er hätte noch so viel mehr bekommen können.
- Dabeistehender 1: Aber siehst du das nicht? Er hat doch bekommen, was er braucht: Er kann sehen!
- Dabeistehender 2: Wenn du das so sehen willst ... Ich seh's anders.

--

MERGENTHALER:

Liebe Gemeinde,

Jesus redet dem Blinden nicht ein Problem ein, das er gar nicht hat. Bei den Heilungen, die er tut, geht es Jesus nicht darum, sich selbst darzustellen oder zu präsentieren, sondern er nimmt die Menschen mit ihren Nöten in den Blick. Und so hat Jesus auch auf dem Weg nach Jerusalem nicht nur sich und seinen Fahrplan, seine Aufgaben und was alles von ihm erledigt werden muss, im Kopf. Er sieht nicht nur auf sich, sondern hört den Blinden durch die Menge hindurch. Es war ganz sicher nicht leise, wenn Jesus kommt und da viele mit ihm kommen und andere am Weg stehen. Da ist ein Dauerlärmpegel, aber Jesus hört Bartimäus rufen.

Doch er bleibt stehen, er lässt sich aufhalten und dann stellt er eine ziemlich erstaunliche Frage. Wissen Sie noch welche? → „Was willst du, dass ich dir tun soll?“

1. Die Frage nach dem Bedürfnis ... WAS

Was willst du, dass ich für dich tun soll? Das ist eigentlich eine Frage, die voll in eine Dienstleistungsgesellschaft passt. Sie wird – so oder so ähnlich – hunderttausendfach gefragt in Deutschland, jeden Tag. Von Friseuren, Ärztinnen, Blumenhändlern, Wurstverkäuferinnen und Mediamarktangestellten. Kann ich Ihnen helfen? Was darf's denn sein? Was willst du, dass ich für dich tun soll? Es ist aber auch die Frage einer Oma, einer Mutter, einer liebenden und hingabevollen Person, die es richtig machen möchte. **Es ist eine Frage, die ein Bedürfnis in den Blick nimmt. Und deshalb ist es auch eine diakonische Frage.**

GRAUL:

Wenn wir in der Diakonie uns an Jesus ausrichten wollen, dann heißt das, dass wir die Frage „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ auch an die Menschen richten, die uns anvertraut sind. In meinem Fall die Jugendlichen:

Was willst du, dass ich für dich tun soll? Vielen Dank für euer Anspiel. Es wurde super deutlich, bei was ich als Soz.Päd. ganz stark aufpassen muss: Nicht automatisch zu meinen, dass ich schon weiß, was dem anderen fehlt. Vielleicht sind sie da auch schon bei reingefallen. Mir fällt ein Beispiel ein: Als meine Kollegin mit der Schulsozialarbeit an einer Schule neu startete, vorher gab es da noch keine Schulsozialarbeit, hatte sie in kurzer Zeit etwa 20 vorwiegend Mädchen, die durch Essstörungen und Magersucht, ein depressives Verhalten, Ritzen, Suizidgedanken u.a.m. auffielen. Psychische

Erkrankungen und Störungen unter Jugendlichen sind stark zunehmend. Klar, am liebsten würde man für die Jugendlichen einfach kochen und versuchen, dass sie nach und nach einfach wieder essen. Es stellte sich heraus, dass sie was Anderes brauchen. Im Einzelfall brauchte es tatsächlich eine stationäre Therapie in einer Spezialeinrichtung, da konnten wir nicht ausreichend unterstützen, aber in den meisten Fällen halfen in der Folgezeit häufige Gespräche und viel, viel Zeit, wobei den Jugendlichen gut zugehört wurde, sich ehrlich für die Belange interessieren, ein mit der Zeit gewachsenes Vertrauen, durch das auch Unterstützung und Hinweise angenommen wurden.

MERGENTHALER:

Beim blinden Bartimäus könnte man sagen: „Na gut, bei dem ist doch aber ganz offensichtlich, was sein Bedürfnis, sein Wunsch ist. Das weiß Jesus doch. Warum fragt er denn dann? Ist das nicht überflüssig?“

Jesus fragt den Blinden „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“, **um ihn seine Not, seine Hoffnung, seine Erwartung schildern zu lassen.** Die Frage Jesu hilft Bartimäus zunächst mal, dass er seine Not vor Jesus hintragen und aussprechen darf. Was er möchte, das hat den Bartimäus keiner von denen, die sonst da sind, gefragt. Vielleicht ist er sogar zum ersten Mal in seinem Leben ein gefragter, ein Gesehener, ein vor Gott ganz besonderer und einzigartiger Mensch, der seine Wünsche und Sehnsüchte sagen darf. Aus einem Unerhörten wird ein Gehörter. Die Frage von Jesus lässt den Gefragten einen eigenen Willen haben.

Das ist **eine Art der Zuwendung, die Freiheit schenkt.** Jesus tut nicht so, als wüsste er bereits, was der Blinde braucht. Und selbst wenn er es tatsächlich schon wusste, lässt er ihn dennoch seinen Willen, seinen Wunsch formulieren. Jesus handelt nicht einfach über den Kopf des Bartimäus hinweg. Er ist nicht besserwisserisch wie der Telefonberater, der meint, viel besser zu wissen, was der Andere für ein Problem hat und was er braucht. Jesus redet dem Bartimäus nichts ein. Stattdessen fragt er.

Gott kennt Bartimäus **und er kennt AUCH UNS. Auch wir sind Gefragte. Gott weiß, was wir brauchen ... und fragt trotzdem.** „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Das ist keine überflüssige oder blöde Frage. Auch keine, die unvorsichtig wäre, weil Bartimäus jetzt alles Mögliche für sich rausholen könnte. Gott fragt uns, weil es für ihn und auch für uns ... letztlich für die Gottesbeziehung, unseren Glauben, wichtig ist, dass wir mal formulieren, was wir von Gott erbitten.

➔ Was ist das eigentlich bei ihnen? Was erhoffen sie sich von Gott? Was soll Jesus ihnen tun? Bitte geben sie dieser Frage mal ganz persönlich eine Antwort! Sagen sie ihm das mal im persönlichen Gebet! Und denken sie nicht, dass sie es nicht wert wären, von Jesus sowas gefragt zu werden!

Und damit kommt mit der Frage nach dem WAS auch die Frage nach dem DU in den Blick.

2. Die Frage nach dem Gegenüber ... DU

GRAUL:

Was willst du, dass ich für dich tun soll? Manchmal kommen Jugendliche zu mir und meinen z.B.: „Meine Eltern sagen, ich soll mal mit dir reden, weil ich so viel Computer spiele“ oder „Meine Eltern regen sich auf, dass ich so wenig für die Schule tue.“ Im Laufe der Beratung gilt es dann gemeinsam heraus zu kriegen: Wohin möchtest eigentlich **du** kommen, was sollen **deine nächsten Schritte** sein?

Immer wieder lerne ich Eltern kennen, die dazu zu viel selbst beitragen wollen: "Helikopter-Eltern", die wie ein Hubschrauber über ihrem Kind kreisen, es über die Maßen behüten und ihm möglichst jeden Wunsch von den Augen ablesen. Doch es geht noch ausgeprägter: "**Rasenmäher-Eltern**" oder "**Schneepflug-Eltern**" möchten ihren Kindern alle Hindernisse aus dem Weg räumen, alles ebnen und möglichst jeden Frust ersparen. Da sich diese Kinder nicht anstrengen müssen, werden sie nicht nur unselbstständig und immer passiver, sondern sie fühlen sich auch zunehmend unfähig und können kein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln. Am Ende sind es dann junge Erwachsene, die immer durchgeschleppt wurden und wenig selber können. Irgendwann sind sie aber der rauen Wirklichkeit ausgesetzt. Beobachte ich immer häufiger. Als Leitsatz für den richtigen Weg sollte aus Sicht der Jugendlichen vielmehr gelten: "Hilf mir, es selbst zu tun!"

Was willst **du** wirklich, dass ich dir tun soll? Immer wieder höre ich von Jugendlichen, dass sie sich nicht erinnern können, wann sie überhaupt mal von ihren Eltern so richtig gelobt wurden, ihnen gesagt wurde, was man an ihnen einfach toll findet und dass man sie liebt, so wie sie sind. Wenn die Jugendlichen das sagen, höre ich eine große Traurigkeit raus. Wir alle **hungern** und **dürsten** nach echter Bestätigung, Anerkennung, Angenommensein. Ein junger Mensch, der noch auf der Suche ist, wer er eigentlich ist oder sein möchte, weiß ziemlich genau, was er nicht kann und worin er nicht gut ist. Das bekommt er von den Eltern, in der Schule und auch von Gleichaltrigen mit. Viele empfinden sich im Vergleich zu anderen als hässlich, zu dick, unsportlich, uncool. Klar, es ist gut und wichtig zu wissen, dass Gott mich liebt. Ein **ernst gemeintes, ehrliches Lob wirklich zu hören**, eine positive Rückmeldung kann wie eine warme Dusche sein. Daran erinnert man sich manchmal noch das ganze Leben und es hilft stark dabei, die Persönlichkeit zu entwickeln und das Selbstbild zu stärken.

MERGENTHALER:

Jesus fragt nach dem DU. Ihm geht es nicht nur um das, was an Bedürfnis und Not da ist, sondern auch darum, wer ihm gegenübersteht. Das DU bringt die Beziehung in den Blick und wenn es Jesus ist, der so fragt, dann geht es um eine besondere Art der Beziehung, nämlich um die Gottesbeziehung. Indem Jesus fragt „Was willst DU...?“ **macht er sich zum Diener von Bartimäus**. Er dient dem, der von allen anderen übersehen oder links liegen gelassen wird. Der, über den man sonst bestimmt oder dem man den Mund verbietet, den fragt Jesus und gibt ihm schon mit der Frage eine höhere Stellung. Indem Jesus sich zum Diener macht, indem er sich klein macht, macht er uns groß. **Wo wir das können, uns klein machen, um den Anderen groß zu machen, da handeln wir diakonisch. Wo Diakonie das auch tut, wo sie dem Geringeren dient, wo sie im Namen Jesu dem Bedürftigen Bedeutung gibt und ihn als das DU vor Christus sieht, da ist sie genau deshalb mehr als jede andere Hilfsorganisation.**

Es gibt ja auch andere Organisationen, die Menschen helfen. Und man kann und muss vielleicht auch frag: Was unterscheidet diakonisches von sozialem Handeln? Ich würde sagen: Dass in dieser Hilfe Jesus eine Rolle spielt. Dass man sich nicht einfach so und auch nicht aus reiner Hilfsbereitschaft, sondern **im Namen Jesu** Menschen zuwendet. Dass man wie stellvertretend für Jesus handelt. Dass man seinem Vorbild nachfolgt und sich zum Diener macht. Doch Jesus als Vorbild macht es nicht immer einfach.

3. Die Frage, was ICH überhaupt tun kann

GRAUL:

Was willst du, dass ich für dich tun soll? Ich für Dich! Ich gebe zu, dass ich mich manchmal auch schon richtig klein und unvermögend gefühlt habe. Ja, wenn Jesus das den Blinden fragt, okay. Dass Jesus selbst in den ausweglosesten Situationen noch in der Lage ist zu helfen, das glaube ich. Aber ich? Wenn ich Jesus nachfolgen will und mir überlege, was „ich für dich“ tun kann, was ich für andere zu tun in der Lage bin, vielleicht geht es ihnen und euch ja genauso, dann fühle ich mich immer wieder ohnmächtig.

Ein Beispiel: Da zeigt mir ein junger 19-jähriger Syrer ein Foto auf dem er und 8 oder 9 Freunde um einen Tisch sitzend zu sehen sind. Alle lachen in die Kamera. Das Bild wurde noch vor dem schrecklichen Krieg in Syrien aufgenommen. Und dann zeigt er auf einen nach dem anderen, nennt dessen Namen und sagt: Der hat für die Rebellen gegen das Assad-Regime gekämpft und ist gestorben, der ist nach Schweden geflüchtet, der ist durch eine russische Fassbombe gestorben, der war im berüchtigten Gefängnis von Assad und wurde gefoltert, der ist in einem Flüchtlingslager in Griechenland gestrandet und so geht er seine ganzen Freunde durch. Für alle hat die Jugend mit ihren Wünschen und Träumen ein jähes Ende genommen, Wohnungen und Städte zerstört, die Familien auseinandergerissen, keiner weiß, was die Zukunft bringt. Wird er hierbleiben können und ein glückliches Leben aufbauen können? Wird er zurück nach Syrien müssen und was erwartet ihn da? Nachdem er mir seine Freunde durch dieses Handybild vorgestellt hat, haben wir beide Tränen in den Augen. Ja, was könnte das sein, was **ich** für diesen jungen Mann tun kann. Ich kann nicht den Krieg beenden und kann auch nicht all diese schlimmen Erfahrungen rückgängig machen. Das Interessante ist, er selbst sagt es mir, was für ihn wichtig ist. Er sagt: Ich bin so dankbar, dass ich hier in Deutschland in Sicherheit sein kann. Meine Eltern sagen, sie danken jeden Tag Allah dafür. Ich habe ein Zuhause, habe zu essen. Als meine Heimatstadt Homs belagert wurde, mussten wir über Monate hungern. Hunger ist schlimmer als Bomben. Du vergisst, dass du

Mensch bist. In Deutschland wurde ich wieder Mensch, habe Freunde, auch deutsche, die sich sehr um mich kümmern und wenn sie mal Hilfe brauchen, will ich auch für sie da sein, und wir haben viel Spaß miteinander.

3. Mose 19,33-34: „Unterdrückt die Fremden nicht, die bei euch leben, sondern behandelt sie wie euresgleichen. Liebt sie wie euch selbst, denn auch ihr seid Fremde in Ägypten gewesen! Ich bin der HERR, euer Gott.“

MERGENTHALER:

Was können wir überhaupt tun? Wir schauen nochmal in die Geschichte von Bartimäus, denn dort finden wir einen wertvollen Hinweis, was wir tun können. Lenken wir unseren Blick einmal auf die Jünger von Jesus und die Dabeistehenden. Die haben das auch erst lernen müssen. In unserer Geschichte ist der Blinde für sie eigentlich ein Hindernis, ein lästiges Übel. Sie gehen nicht gerade liebevoll oder diakonisch mit ihm um. Doch als Bartimäus ruft, geht Jesus nicht zu diesem hin, sondern er bezieht die Jünger in die ganze Sache mit ein. Er fragt sie zunächst: „Wer ruft mich?“ und zeigt ihnen damit, dass für Jesus der Blinde nicht egal und kein Problem ist. Und dann fordert er sie auf: „Holt ihn her!“ Die Jünger gehorchen. Sie gehen zu Bartimäus, diesmal nicht um ihn in seine Grenzen zu weisen, sondern **um ihn zu Jesus zu führen. Und genau dadurch werden sie zu Diakonen.**

Liebe Gemeinde, die Jünger, die ihn herbringen (!!!), werden zu Helfern des Guten. Die Jünger sind nicht Diakone, indem sie selbst ein Wunder tun. Das macht Jesus. Auch wir müssen kein Wunder tun, das kann nur Gott. Wir müssen nicht heilen, auch wenn wir Manches unterstützend tun können. Wie die Jünger sind wir Diakone, wenn wir den Bedürftigen vor Jesus bringen.

Vielleicht könnte das auch ein Verständnis von Diakonie für uns heute sein, das uns nicht überfordert. **Diakonie bedeutet: Menschen zu Jesus tragen.**

Das kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen. Womöglich sind sie schon mehr Diakon als sie dachten. Überall wo sie Menschen mit ihrer Bedürftigkeit zu Jesus tragen ... auch wenn sie nicht so laut um Hilfe schreien wie Bartimäus ... da sind sie Diakon: als Gruppenleiter, der eine Andacht hält ... als jemand, der andere einlädt und zu einer Veranstaltung mitnimmt, wo es um Jesus geht ... als Pate, der für sein Patenkind treu betet ...

Diakonisches Handeln hat für mich immer in irgendeiner Form im Blick, dass der, dem man hilft, die Nähe von Jesus erfährt.

Zusammenfassung

„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ fragt Jesus und da steckt so viel drin in dieser Frage.

Jesus sieht uns in unserer Bedürftigkeit und er nimmt uns dennoch ganz ernst. Er lässt uns aussprechen, WAS wir von ihm wünschen.

Jesus nimmt die BEZIEHUNG in den Blick. Es geht nicht nur um das Beseitigen eines Problems. Es geht ihm um UNS. Und dass er übermenschlich viel tun kann soll uns nicht überfordern, sondern wir dürfen uns in seinen Dienst stellen und MENSCHEN ZU IHM BRINGEN. Das ist schon Diakonie.

Amen.